

# Ronny Wytek, Selbstversorger

## Die Biotonne lädt zum Schmausen ein

"Der Müllmann ist da!" "Sag ihm, wir brauchen nichts!" Was bei Chico und Groucho Marx als absurder Dialog angelegt ist, ist nach Ronny Wyteks Verständnis gar nicht so dahingebledelt. Ronny ernährt sich aus dem Müllcontainer. Nicht ganz, aber fast ganz. "So brauch ich nur noch durchschnittlich 17 Schilling pro Tag für Lebensmittel", hat er sich ausgerechnet: Ausgaben für Sachen, die er gelegentlich auch ganz gerne isst, die aber kaum in den Containern zu finden sind - wie Brotaufstriche, Magarine, Apfelmus...

Sich von dem ernähren, "was der Konsumwahnsinn übrig lässt" - das ist seit Herbst 1998 Ronny Wyteks Devise. Inzwischen ist er zu einem Selbstversorgungsgenie geworden. Für einen wie Ronny ist in einer Großstadt wie Wien das Netz der "Lebensmittellieferanten" naturgemäß erfreulich dicht. Ronny Wytek kennt Dutzende Stellen, wo er sich gratis bedienen kann: Obst- und Gemüsesteigen, voll mit "Unverkäuflichem", bei den Obst- und Gemüsemärkten oder öffentlich zugängliche Müllcontainer und Biotonnen bei den Supermärkten. "Auch die Shopping-Citys am Stadtrand können gute Nahrungslieferanten sein: Ihre Müllcontainer und Biotonnen stehen fast immer am Parkplatz oder hinter dem Gebäude." Freunde, die ihn gelegentlich bei den Beschaffungstouren begleiten, finden es sensationell, was aus die Biotonnen zutage gefördert werden kann. "Aus einem Zielpunkt-Container könnte ich jeden Tag zehn Kilo Brot und Gebäck beziehen, alles absolut genießbar. Milchprodukte, Gemüse, Bier - alles findet du in den Mülltonnen. Vor kurzem habe ich kaltgepresstes Olivenöl der Marke Perlinger sichergestellt. Es war erst einen Tag abgelaufen - für mich also noch monatelang benützlich. Oder ich finde Waschmittelpackungen, die in den Mist kommen, weil die Verpackung etwas eingedepst und darum angeblich unverkäuflich ist." Der Umstand, dass sich Ronny Wytek bewusst fleischlos ernährt, erleichtert die Versorgung aus dem Wohlstands-Abfall.

Der Schimmelpilz schreckt mich nicht ab

Auch von etwas angeschimmelten Lebensmitteln lässt sich Ronny Wytek nicht mehr abschrecken: "Wenn ich auf einem Lebensmittel Schimmel sehe,

schneide ich den vom 'Flaum' befallenen Teil weg und esse - wenn's gut schmeckt - den Rest Bisher ging's mir jedenfalls gut damit. Ich habe schon oft gehört und gelesen, dass sich der Schimmel oft unscheinbar ins Innere arbeitet, ich hatte aber noch nie Probleme. Also scheint die Aussage Dr. Brukers richtig zu sein, wonach es nur zwei oder drei wirklich gefährlich giftige Schimmelpilzarten gibt, vor allem auf Nüssen und Ölfrüchten, deren grässlicher Geschmack mich sowieso daran hindert, die Sachen runterzuschlucken."

"Wenn Freunde mit mir geobben, haben sie einerseits Spass daran, andererseits sind sie immer betroffen, wenn sie sehen, was unser Wahnsinnsystem für wertlos geworden hält", sagt Ronny Wytek. "Geobben ist vielleicht die ökologisch nachhaltigste Form, in der Stadt zu Lebensmitteln zu kommen." Wie selbstverständlich verwendet Ronny einen Begriff, der in keinem Lexikon (nicht einmal in einem alternativen) vorkommt. Es ist s e i n Wort. Das Zeitwort "geobben" leitet sich vom GeOb-Kollektiv (Abkürzung von Gemüse- und Obst-Kollektiv) ab, das Ronny im Herbst 1998 initiiert hat.

Kollektiv kommt von lateinisch colligere, das heisst sammeln. Sammeln statt kaufen! Aber Kollektiv heisst auch Gruppe. Die gemeinsame Aktivität von Ronny Wytek und den Bekannten, die seinem Beispiel folgen, besteht darin, die Liste der "GeOb-Sammelplätze" laufend zu aktualisieren - was voraussetzt, mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen. Derzeit enthält die Liste ("Alles kann so einfach sein - GeOb lädt zum Schmausen ein!") Orts- und Zeitangaben zu mehr als 50 öffentlich zugänglichen Biotonnen und in der Regel mit brauchbaren Lebensmitteln gefüllten Mistcontainern. Interessierte können sich die Liste zusenden lassen.

Das Modell ist aus der Sicht der InitiatorInnen ausbaufähig: "Sollte das GeOb-Kollektiv wachsen und Struktur annehmen, könnte man eine Art Volksküche einrichten, um Menschen mit Nahrung zu versorgen, die nicht so leicht an Lebensmittel herankommen", sagt Ronny Wytek.

Aufforderung zum Rechtsbruch?

Vor dem Hintergrund der Überschuss-Problematik ist solch alternatives MiststierIn legitim, aber möglicherweise nicht ganz legal. Ronny hat die Legalitätsfrage im Internet selbst aufgeworfen und eine interessante Diskussion entfacht, an der sich Rechtsexperten beteiligen. Deren Geister scheiden sich an der Fragestellung, ob die von Supermärkten an die Müllcontainer "freiwillig abgegebenen" Waren niemanden gehören - oder der MA 48. Vorsichtshablber wird den AktivistInnen des GeOb-Kollektivs geraten, ihrer Tätigkeit unauffällig nachzugehen und offensichtliche Rechtsbrüche zu vermeiden. Diebstahl wäre es zum Beispiel, Gebäck aus den Ankerbrot-Plastiksteigen zu entnehmen, deren Inhalt zurück an die Firma Anker geht, also eigentlich nicht Müll ist. Was jedoch an den ausgefüllten "Rückscheinen", die dem Gebäck beiliegen, ohnehin leicht zu erkennen ist.

Von Supermarkt-Geschäftsführern oder Angestellten "ertappt" und zur Rede gestellt, hätten wiffe Geobber ein gutes Argument auf ihrer Seite: Erster Rechtsbrecher ist im Normalfall der Supermarkt! Denn bekanntlich sind in Österreich Haushalte wie Betriebe gesetzlich verpflichtet, Mülltrennung zu betreiben. Und wer sonst als die container-erfahrenen Geobber wüsste es besser: Kein Supermarkt hält sich an diese Pflicht. Moralisch sind die ökologiebewussten Miststierler sowieso im Recht. Dass die herrschende Wirtschaftsweise sozial und ökologisch problematisch ist, gilt fast schon als mehrheitsfähige Meinung. Freilich, kaum jemand zieht daraus persönliche Konsequenzen. Das ist der Punkt: Ronny Wytek hat nicht aus nackter Not begonnen, aus Müllcontainern zu leben, sondern aus seinem Anspruch, richtig zu leben. Die philosophische Fragestellung, ob denn richtiges Leben im falschen möglich sei, berührt ihn wenig: Ronny tut´s.

#### Schritt für Schritt weg von Geldsystem

Schritt für Schritt distanzierte sich Ronny Wytek vom Geld. Sein schwerwiegendster Ausstieg "aus dem Wahnsinn": 1996 gab er seinen gutbezahlten Job als Flugverkehrsleiter auf. Er löste seine Bankverbindung, weil er sich nicht mitschuldig machen wollte: "Als Bankkontoinhaber gibst du, weil du ja gute Zinsen haben willst, deiner Bank quasi den Auftrag, dein Geld dorthin fließen zu lassen, wo die meisten Profite zu erwarten sind, z.B. also in die Rüstungsindustrie." Die Teilnahme an Tauschkreisen ist für Ronny Wytek ein weiterer Weg,

sich unabhängig von der Geldökonomie zu machen. Die staatliche Notstandshilfe, die ihm noch zusteht, erlaubt ihm, das Ziel der Selbstversorgung Schritt für Schritt anzugehen.

Vor zwei Jahren rief er die EVI (Erzeuger-Verbraucher-Initiative) ins Leben: ein Netzwerk von nahrungsbewußten StädterInnen und Biobauern. Und

in Fehring, einer Gemeinde im südburgenländisch-steirischem Grenzraum, nimmt das Projekt seines Lebens Konturen an: der "Sternsaathof". Hier verbringt Ronny Wytek inzwischen den grössten Teil seiner Zeit. Sein Gärtner-Praktikum auf Bio-Höfen kommt ihm dabei zugute. Insgesamt vier erwachsene und zwei Kinder leben am Hof. Gemeinsam mit den HelferInnen vom Freiwilligen-Netzwerk WWOOF (Willing Workers on Organic

farms) wollen die "Aussteiger" Selbstversorgung in Gemeinschaft anstreben und nach den Prinzipien der Permakultur wirtschaften. Der Begriff diente ursprünglich zur Beschreibung einer dauerhaften, nachhaltigen Landwirtschaft (abgeleitet von "permanent agriculture"), die sich am Vorbild eines vielfältigen Ökosystems orientiert.

Inzwischen wird das Permakultur-Konzept auch in der Gartengestaltung, in der Architektur oder im städtischen Leben angewandt. "Permakultur ist mehr als biologische Landwirtschaft", sagt Neo-Bauer Ronny Wytek. "Denn im Grunde wirtschaftet ein Biobauer nicht nachhaltig, wenn er einen Traktor benützt, der fossile Treibstoffe verbraucht und der das Bodenleben, die Basis der Fruchtbarkeit, beeinträchtigt."

"Statt Störungen zu bekämpfen, werden sie Teil der Lösung." So lautet eines der Prinzipien der Permakultur. Ronny Wytek kämpft gegen nichts und niemanden. "Ich bin weit weg von Gesellschaftspolitik. Ich stelle keine Forderungen an den Staat. Ich halte es mit Franz von Assisi, der gesagt hat: Du sollst nicht kritisieren und polemisieren, sondern was Neues schaffen und es neben das Alte stellen." Von der alten Arbeiter- und Bauernregel "Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt" hält Ronny nicht viel.

Doch vielleicht ist Aussteigen eine Variante des Sich-Wehrens. Ronny weiß es halt nur noch nicht. Und wir, die KämpferInnen, wissen´s auch nicht...

Robert Sommer